

Immer mehr Frauen überqueren Grenzen

Die Migration in die Schweiz zeichnet sich durch einen wachsenden Anteil an Frauen aus. Dies gilt insbesondere für die Einwanderung aus Ländern ausserhalb der Europäischen Union. Nach wie vor existieren zahlreiche Stereotype über Migrantinnen wie ungebildet, abhängig, ausgebeutet. Ein genauerer Blick auf die Situation von Migrantinnen zeigt jedoch, dass dies nicht der Realität entspricht.

terra cognita: Wenn von Migration die Rede ist, wird landläufig mehrheitlich an Männer gedacht. Weshalb dieses hartnäckige Stereotyp?

■ Yvonne Riaño: Obwohl Frauen ebenso wie Männer bereits seit Jahrhunderten migrieren, wurde Migration lange Zeit als männliches Phänomen wahrgenommen. Das ergab sich gewissermassen durch den männlich geprägten Blick in der Forschung insgesamt. Wenn Frauen in Migrationsstudien erwähnt wurden, dann als Abhängige der Männer, d.h. als Mit- oder Nachwandernde. Seit einigen Jahren jedoch werden Frauen als eigenständige Akteurinnen in Migrationsprozessen und in Arbeitszusammenhängen thematisiert. Geschlecht wird also als wichtiges Strukturprinzip von Migration erkannt. Saskia Sassen hat Frauenmigration auch als «weibliche Überlebensstrategie» bezeichnet.

Kann der Trend einer zunehmenden Migration von Frauen auch für die Schweiz bestätigt werden?

■ Nadia Baghdadi: Ja, durchaus. 1980 waren 48 Prozent der Personen, die aus Lateinamerika in die Schweiz kamen, Frauen; dieser Prozentsatz stieg bis im Jahr 2005 auf 65 Prozent an. Bei der Migration aus Asien stieg der Frauenanteil von 46 Prozent im gleichen Zeitraum auf 55 Prozent. Mit der steigenden Zahl aussereuropäischer Migrantinnen und Migranten hat die öffentliche Diskussion über Präsenz und Integration dieser Gruppen zugenommen. Die Art der Diskussion legt ein «Integrationsproblem» nahe, aus der impliziten Annahme heraus, dass es sich um ungebildete bzw. «kulturell ferne» Personen handle. Migrantinnen gelten oft als Opfer von Ausbeutung und Unterdrückung. Solche pauschalisierenden Annahmen leben fort, obwohl immer mehr gut ausgebildete Personen, darunter auch zahlreiche Frauen, in die Schweiz einreisen.

Haben nicht auch entsprechende Forschungsbefunde dazu beigetragen, dass sich stereotype Vorstellungen über Migrantinnen halten?

■ Nadia Baghdadi: Es ist richtig, zahlreiche Studien haben sich zunächst mit der Migration und den Arbeitsbedingungen von «Gastarbeiterinnen», Tänzerinnen, Sexarbeiterinnen oder dem Reinigungspersonal befasst. Doch neuere Ansätze in der Forschung haben es sich zum Ziel gemacht, auch qualifizierte Migrantinnen aus ihrer wissenschaftlichen Unsichtbarkeit zu holen. Erste Studien zu qualifizierten Migrantinnen aus Ländern ausserhalb der EU deuten auf Prozesse von De-Qualifizierung und Marginalisierung hin, zeigen aber auch erfolgreiche Integrationsstrategien von Migrantinnen. Die sozioökonomischen Integrationsmöglichkeiten von gut ausgebildeten Einwandernden und die Frage, wie sich diese je nach Geschlecht, Herkunft und Aufenthaltsstatus unterscheiden, müsste jedoch noch vertieft untersucht werden.

Sie haben das Forschungsprojekt «Integration und Ausschluss von qualifizierten Migrantinnen in der Schweiz» geleitet. Was haben Sie dabei untersucht?

■ Yvonne Riaño: Das Projekt wollte einen Beitrag zur Schliessung der genannten Wissenslücken leisten, indem unter anderem folgende Fragen unter einer Geschlechterperspektive untersucht wurden:

1. Wie sieht die Situation gut ausgebildeter Migrantinnen betreffend ihrer beruflichen Partizipation aus?
2. Wie kann Integration bzw. Ausschluss auf dem Arbeitsmarkt erklärt werden?
3. Welche Strategien entwickeln Migrantinnen, um ihre berufliche Partizipation zu verbessern?

Welches sind die wichtigsten Resultate?

■ Yvonne Riaño: Die empirische, qualitativ orientierte Fallstudie mit 57 Migrantinnen zeigt, dass sich ein Grossteil der Befragten auf einem Kontinuum zwischen den Polen «integriert» und «ausgeschlossen» bewegt. Migrantinnen sind zwar oftmals erwerbstätig, haben allerdings Schwierigkeiten, eine gesicherte und ihren Bildungs- und Berufsqualifikationen entsprechende Anstellung zu finden. Insbesondere gut ausgebildete Migrantinnen aus Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie aus Südosteuropa finden oft nur schwer Zugang zu sicheren und unbefristeten Anstellungen, die ihren Ausbildungen und Erfahrungen entsprechen.

Angesichts der ungünstigen Umstände reagieren die meisten von ihnen jedoch nicht passiv, sondern mobilisieren zahlreiche Strategien, um ihre Chancen zu verbessern. Re-Qualifizierung kann als die effektivste individuelle Strategie für eine bessere Arbeitsmarktteilnahme bezeichnet werden.

Was wäre Ihrer Ansicht nach zu unternehmen, damit den Anliegen von Migrantinnen in Zukunft besser Rechnung getragen würde?

■ Die Erfahrungen der Frauen zeigen, dass hohe Qualifikationen allein keine Garantie für eine erfolgreiche sozioökonomische Integration sind. Deshalb sind Massnahmen gefragt, die den Transfer der Qualifikationen von Einwandernden ermög-

Yvonne Riaño leitete das Forschungsprojekt «Soziale Integration und Ausschluss von Migrantinnen in der Schweiz» (2004-06). Zurzeit arbeitet sie als Privatdozentin in der Gruppe für Sozialgeographie, Politische Geografie und Gender Studies am Geographischen Institut der Universität Bern.

Nadia Baghdadi promovierte im Rahmen des Forschungsprojekts «Soziale Integration und Ausschluss von Migrantinnen in der Schweiz». Zurzeit führt sie die Geschäftsstelle Internationales des Fachbereichs Soziale Arbeit an der Fachhochschule St.Gallen/Rorschach.

Derrière l'image stéréotypée des migrantes

La migration en Suisse se distingue par un pourcentage croissant de femmes. C'est surtout le cas pour l'immigration en provenance d'Etats qui ne font pas partie de l'Union européenne (Etats tiers). De nombreux stéréotypes existent à propos des migrantes, notamment qu'elles sont incultes, dépendantes, exploitées. Si l'on se penche de plus près sur leur situation, force est de constater que ces stéréotypes ne reflètent pas la réalité. Les résultats de recherches effectuées dans le cadre d'un projet s'adressant aux migrantes qualifiées révèlent qu'une qualification élevée des migrantes ne suffit pas à garantir la réussite de leur intégration socio-économique. Il convient donc non seulement d'améliorer les possibilités d'accès au marché du travail, mais aussi de se débarrasser des connotations négatives dans la description des migrantes, par exemple «musulmane» ou «latina».

lichen. Dabei sind folgende Interventionsbereiche zu nennen:

1. Bildung und Kommunikation (z.B. einheitliches System der Anerkennung von Bildungstiteln; arbeitsmarktorientierte Sprachkurse);
2. Brückenbauen (z.B. Programme zur Förderung der beruflichen Vernetzung; Mentoring-Angebote);
3. Gleichstellung (z.B. Kinderbetreuungsangebote, welche fehlende familiäre Netzwerke ersetzen);
4. Standortbestimmung (Interventionsangebote zur beruflichen Standortbestimmung und Planung).

Die Interviews mit den Migrantinnen haben jedoch auch auf einen andern sensiblen Bereich hingewiesen. Es gilt, auch von den negativen Konnotationen bei Bezeichnungen wie «Muslimin» oder «Latina» Abschied zu nehmen.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Riaño Yvonne; Baghdadi, Nadia; Wastl-Walter, Doris, 2008, Gut ausgebildete Migrantinnen und ihre beruflichen Integrationschancen in der Schweiz. Resultate und Empfehlungen einer Studie im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms Integration und Ausschluss (NFP 51). Bern: Geographisches Institut, Universität Bern (Kostenlose Bestellung: ruettim@giub.unibe.ch).